

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1923)

Artikel: Beiträge zur Geographie der Ortschaften im Tale der Linth
Autor: Jenny, Fridolin
Kapitel: C: Kulturelle Grundlagen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. ZWEITER HAUPTTEIL.

Kulturelle Grundlagen.

I. Die Urproduktion.

Landwirtschaft, Alpwirtschaft und Viehzucht.

Das land- und alpwirtschaftliche Areal ist mit 388,25 km² auf ca. 56 % des Kantonsareals anzugeben, wobei 26 % für Alp-areal (von Inspektoren geschätzt) und 30 % für Wiesen, Aecker, Saaten und Gärten einzusetzen sind. Die Verteilung dieses Areals auf die verschiedenen Landschaften ist folgende:

Die Unterlandgemeinden haben	63,6 %	land- und alpwirtsch. Areal
„ Mittellandgemeinden	55,3 %	„ „ „ „
„ Hinterlandgemeinden	42,2 %	„ „ „ „
„ Sernftalgemeinden	70,5 %	„ „ „ „

Dabei ist zu beachten, dass:

	unproduktiv	produktiv
Linthgebiet nördlich Näfels	5,1 %	94,9 %
Unterland	17,2 %	82,8 %
Mittelland	23,1 %	76,9 %
Hinterland	45,6 %	54,4 %
Sernftal	19,7 %	80,3 %

Alpstatistische Angaben seien folgende eingefügt:

	Alpfläche in ha	Normierte Stosszahl	Stosstage
Unterland	2007	644	78,183
Mittelland	4741	1757	212,745
Hinterland	6826	1835	210,113
Sernftal	8387	2623	292,905

Die verschiedenen Wirtschaftszweige seien hier in ihrer geschichtlichen Entwicklung kurz skizziert:

Landwirtschaft, Alpwirtschaft und Viehzucht sind innerlich fest verwachsen, wobei Viehzucht und Milchwirtschaft den vorläufigen Zweck, Land- und Alpwirtschaft aber die Mittel bilden. Sie sind wahrscheinlich schon in der vorgermanischen Zeit getrieben worden, wenn auch nur extensiv, sind doch die romanischen Alpnamen heute noch häufig. Die landwirtschaftlichen Zustände der Säckingerzeit (bis 1388 gehörte das Land dem Kloster Säckingen am Rhein) kennt man aus dem Abgabenrodel des Klosters, dem Säckingerurbar (Urkundensammlung) einigermaßen genau. Es werden wenigstens die Abgaben nach Art und Menge genannt und die Namen und Grössenklassen der Güter, von denen sie stammen. Im Einzelnen verweise ich auf die zahlreichen Bearbeitungen dieser wichtigen Urkunde: Urk. Samml., Anmerk. von J. J. Blumer, Heer G. (10), Spälti etc. Das Missverhältnis des

Landwirtschaftsareals im Tale mit dem reichen Alpareale, das im Grossrelief des Landes bedingt ist, wurde nach Möglichkeit durch Hinaufdrücken der Alpgrenze und Ausdehnung der Berggüter ausgeglichen, zudem haben die herbstlichen Viehablieferungen an das Kloster Säkingen über den Mangel an Winterfutter hinweggeholfen, wie auch wohl schon im 15. und 16., besonders aber im 17. und 18. Jahrh. das Bestossen der Alpen mit Bündnerschafen.

Mit der Befreiung des Landes wurde dieses Missverhältnis deutlicher spürbar und die Ausfuhr des gesömmerten Viehs eine Notwendigkeit. So zogen die Glarner von Beginn des 15. Jahrhunderts an mit ihrem Vieh nach Lauis und Luggaris (Lugano und Locarno) als freie Händler statt wie früher als Zinsbauern dem Rheine zu. (Vergl. Thürer/341.) Neuen Aufschwung nahmen Land- und Alpwirtschaft am Anfang des 16. Jahrhunderts, als Glarus durch Anschluss der Unterlandgemeinden Ober- und Niederurnen und Bilten direkten Anschluss an die gut schiffbare Linth bei Ziegelbrücke erhielt. Dadurch wurde der Export der Landesprodukte erleichtert und der stets mühsam getriebene Getreidebau fast ganz überflüssig, denn jetzt konnte von Zürich her leicht und reichlich Getreide nach Glarus geschafft werden. (Vergl. Vollenweider.) Neben dem An- und Verkauf von Vieh im Frühjahr und Herbst setzte im 17. und 18. Jahrhundert das Verpachten der Alpen an fremde Sennen ein, die nur möglichst viel „Mulchen“ herauswirtschaften wollten, ohne an den nachhaltigen Ertrag zu denken, womit dem Alpraubbau die Türe geöffnet und der Verfall der Alpen eingeleitet war. (Vergl. Miaskowski 1 pg. 55.) Diese Erscheinung ist von einem allgemeinen Ueberwiegen aussenpolitischer Interessen begleitet, das mit dem Reislaufen zusammenhängt, welches der Landwirtschaft oft die besten Kräfte entzog. Kritisch wurde die Lage der Alpwirtschaft aber erst später, als ca. 1770 im Tale der Kartoffelbau sich immer weiter ausdehnte und infolgedessen die Alpen in „Berge“ und Heuweiden zur Gewinnung des für die vergrößerte Viehzahl nötigen Winterfutters gemacht wurden, während vorher die Alpen, wohl an Ertragsfähigkeit abnehmend, aber bares Geld liefernd, immer weiter ausgedehnt wurden auf Kosten der „Berge“ und des Waldes. Die ertragsschwachen, verwahrlosten Alpen wurden nun durch Heuen günstiger Teile auch noch im Areal beschränkt, sodass die Bestossungsziffern im 18. und 19. Jahrh. starken und stetigen Rückgang aufweisen und der Ertrag ständig abnahm:

1636 (Heer-Blumer pg. 411)	. . . 13,000	Stösse (Raubbau)
1710 (Bäbler (1) pg. 280)	. . . 11,266 $\frac{1}{2}$	Stösse
1843 (Bäbler (1) pg. 280)	. . . 8,186 $\frac{1}{2}$	Stösse
1863 (Bäbler (1) pg. 280)	. . . 8,292 $\frac{1}{2}$	Stösse
Jetzt normiert (Bäbler (1) pg. 266)	8,054	Stösse (auf nachhaltigen Ertrag eingestellt).

Einsichtige Männer wie Oswald Heer kämpften mit grosser Energie gegen diesen Verfall der Alpen, doch wurde ihren Worten nicht überall nachgelebt, solange die aufblühende Industrie die Gemüter gefangen hielt. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich die Lage der Alpwirtschaft merklich gebessert. Die Stosszahlen sind zwar niedrig normiert, aber die Nutzung ist intensiver geworden.

Der landwirtschaftliche Betrieb erfolgt in den Grundzügen heute noch ähnlich wie wohl schon in der Säckingerzeit. Die wirtschaftliche Urzelle ist der einzelne Hof, wobei an günstigen Stellen mehrere Höfe beisammenstehen und ein Dörfchen oder Dorf bilden, dessen Genossamy die Allmeinden, viele Alpen und Wälder besitzt und nutzt. Um das Haus herum liegt die Hofstatt, Hoschet genannt, und der Garten, während die Hanfpünt verschwunden ist. Nahe gelegene Wiesen heissen Heimatgüter und haben oft einen besonderen Gaden für das Heu, das im Winter dort verfüttert wird. Weiter am Berghang oben, meist auf den Terrassen, welche den Waldgürtel unterbrechen, liegen die Berggüter oder „Berge“, die bald als Uebergangsstationen bei der Alpfahrt dienen, bald als Heuwiesen. Viele sind das ganze Jahr bewohnt, namentlich die Braunwaldberge, Weissenberge und Ennetberge. (Vergl. Heer-Blumer pg. 377—381.) Ob den Bergen liegen die Alpen. Die Dreiteilung Tal-Berg-Alp ist sehr alt. Schon eine Urkunde von 1274 (Urk.-Samml.) nennt: „praedia et bona, quae Clarona, in Lintale, in Obfurt, in Swanden et in Mollis in plano, in montibus et in alpibus . . .“

Land- und Alpwirtschaft haben bis Ende des 16. Jahrh. die glarnerische Bevölkerung fast allein ernährt. Damals zählte der Kanton etwa 5000 Einwohner. Durch Landwirtschaft, Viehzucht und Gartenbau sind im Kanton tätig (inkl. Familienangehörige):

1880	.	.	.	.	.	7400 Personen
1900	.	.	.	.	.	7200 "
1910	.	.	.	.	.	5827 "
1920	.	.	.	.	.	5505 "

Mit dem Werte von 1920 ist der Prozentsatz von ursprünglich fast 100 auf 16,2 gesunken; die absolute Zahl blieb dieselbe.

Die Viehhaltung hat im Laufe der Zeit auch starke Wandlungen durchgemacht. Die Zahlen der letzten Viehzählung seien hier mit älteren Angaben aus Heer-Blumer verglichen. Im Kanton Glarus wurden gezählt:

Jahr	Quelle	Pferde	Rindvieh	Schafe	Ziegen	Schweine	Total Stück
1796	H.-Bl.	200	10,223	4,286	7696	1128	23,533
1842	H.-Bl.	287	8,477	11,655	6450	3211	30,080
1866	Eidg. Z.	383	9,208	3,090	6399	3088	22,168
1916	Eidg. Z.	365	12,819	339	7330	3769	24,622

Da die Stückzahl keine einwandfreie Vorstellung gibt, versuche ich noch eine ungefähre Umrechnung in Stösse, wobei ich für die Pferdegattung, das Stück zu 3,5 Stoss

Rindvieh durchschnittlich $\frac{3}{4}$ Stoss
 Schafe $\frac{1}{5}$ Stoss
 Ziegen $\frac{1}{12}$ Stoss rechne und die Schweine gesondert zähle:

1796	ergibt dann	. . .	9,865 Stösse	+	1128 Schweine
1842	"	"	10,226	"	+ 3211 "
1866	"	"	8,797	"	+ 3088 "
1916	"	"	11,568	"	+ 3769 "

Dem Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung steht also eine merkliche Vermehrung der Viehzahl gegenüber und der Tiefstand der Viehhaltung von 1866 ist nicht nur voll ausgeheilt, sondern hat einem Höchststand Platz gemacht.

Die Schafzucht ist seit den englischen und besonders seit den südamerikanischen und australischen Wollimporten rapid zurückgegangen. Die Schweinezucht ist durch rationellere Milchwirtschaft und Käserei gefördert worden. Die Pferdehaltung ging seit Einführung von Bahn und Automobilen zurück. Die Rindviehhaltung sank entsprechend der Bestossungsfähigkeit der Alpen bis 1850, stieg seither aber wieder an. Die Ziegenhaltung ist in den letzten 70 Jahren gestiegen, wohl auf Kosten der Schafzucht sowie als Kleinvieh für die zahlreiche Fabrikbevölkerung.

Schliesslich mag die Bedeutung der Landwirtschaft für die einzelnen Gegenden in folgenden Zahlen ausgedrückt werden: Die Zahl der in Landwirtschaft und Viehzucht und Gartenbau tätigen absolut und in $\frac{0}{0}$ der Erwerbstätigen des Gebietes beträgt

	1910	1920
Im Unterland	488 = 14,5 $\frac{0}{0}$	437 = 11,9 $\frac{0}{0}$
Im Mittelland	591 = 9,7 $\frac{0}{0}$	435 = 6,6 $\frac{0}{0}$
Im Hinterland	608 = 16,9 $\frac{0}{0}$	606 = 17,0 $\frac{0}{0}$
Im Sernftal	512 = 37,2 $\frac{0}{0}$	486 = 32,2 $\frac{0}{0}$
Elm	236 = 58,1 $\frac{0}{0}$	222 = 63,4 $\frac{0}{0}$
Matt	141 = 42 $\frac{0}{0}$	129 = 34,5 $\frac{0}{0}$
Engi	135 = 22 $\frac{0}{0}$	135 = 17,1 $\frac{0}{0}$
Im Kanton Glarus	2809	2514

Aecker, Saaten, Gärten, Obst- und Weinbau.

Das Säckingerurbar vom Jahre 1302 berichtet von Korn, Haber und Gerste aus dem Lande Glarus. 1395 ist in einer Urkunde (Urk.-Samml.) die Ablösung von Korn, Gerste, Hanf und Lein erwähnt. Von Elm sind Zahlen über den Getreidezehnten bekannt (Heer G. [15] pg. 14--16). Auch gibt es Flurnamen, die

auf ehemaligen Getreidebau hinweisen: Kornlandegg, Gerstengrüt, Langenacker, doch scheint vom 15. und 16. Jahrh. an bis in die Kriegsjahre 1917/18 hinein der Getreidebau mit wenigen bedeutungslosen Ausnahmen zu fehlen. (Vergl. Steinmüller [1] I/38 und III/116, sowie Heer-Blumer pg. 387.)

Jeder Tagwen (Bürgergemeinde) besass wohl aus der Zeit der ersten Besiedlung stammendes Allmeindland für das Vieh, das meist entweder dem Talboden im engeren Sinne oder als Geisswaldallmende den Steilhalden angehörte. Diese Allmeinden sind heute z. T. in Kartoffel- und Gemüseäcker umgewandelt, z. T. überbaut und in Privatbesitz übergegangen, z. T. aber auch noch vorhanden. Die Allmeinde war auch für den Obstbau offen, indem es in gewissen Tagwen Vorschrift war, Kirschbäume darauf zu pflanzen und zu pflegen. (Heer G. (8) und Thürer.) Als Pflanzland, Saaten genannt, war dieses Allmendland besonders bei der starken Vermehrung der Fabrikbevölkerung ein höchst wertvolles Gut. (Vergl. Becker Bernh. und Miaskowsky [3].)

Ein Garten gehört ursprünglich zu jedem Haus als Gemüse-, Beeren- und Blumengarten. Grössere Anlagen finden sich bei den Herrschaftshäusern. Einige derselben haben als Musteranlagen wertvolle Neuerungen in Pflanzenarten und Pflege eingeführt. (Haltli in Mollis.)

Der Weinbau ist auf Reste in Mollis, Glarus, Mitlödi und Schwanden beschränkt und wird nur aus Liebhaberei getrieben.

Forstverhältnisse.

Laut Arealstatistik hat der Kanton Glarus 1912 106,57 km² Wald. Zum Relief steht dieser in ziemlich loser Beziehung, immerhin lässt sich feststellen, dass er besonders die Hänge von 25 bis 50° Neigung bedeckt und damit die Bekleidung der Talseitenwände besorgt. Auf steinigem Verrucanoboden und auf Bergsturzboden sowohl in abgelegenen Seitentälern als auch im Haupttal selbst ist Waldwuchs das wirtschaftlichste.

Laubwaldsäume begleiten oft die Seitenbäche bis zur Mündung in den Talfluss und diesen selbst. Bei der Rüfi von Hätzingen reicht ein solcher Waldstreifen bis zur Linth, besonders deutlich aber ist der wilde Durnagel beidseitig von kräftigem Wald bewacht. Die einzelnen Landesteile sind nicht gleichmässig mit Wald bestanden. Das Unterland macht dem Besucher den Eindruck, dass es an Wald ebenso arm sei wie des Linthgebiet, doch liegen die Schätze auch hier verborgen im Obersee- und Schwändital. Während der ganze Kanton 15% Wald aufweist, beträgt das Waldareal im Linthgebiet 25,6%, im engern Unterland 19,2%, im Mittelland 21,6%, im Hinterland 12% und im Sernftal nur noch 9,8%. Der Waldbestand nimmt also in der Regel mit steigender Höhe auf Kosten des unproduktiven Landes ab. Die Aus-

nahme, welche das Mittelland gegenüber dem Unterland bildet, muss durch die grossen Waldungen des Klöntales und der Bergsturzgebiete des Glärnischfusses erklärt werden. Beziehungen zum Niederschlag lassen sich nur in den Extremen finden, indem das feuchte Klöntal stark, das trockene Sernftal am spärlichsten bewaldet ist.

Eine eigentliche Waldpflege und einen richtigen Waldschutz kennt man erst vom Momente an, wo der Waldbestand ernstlich gefährdet war. Vorher kannte man dem Wald gegenüber nur Rechte. Solche Bedrohungen des Waldes erfolgten hin und wieder. Im 16. Jahrhundert wurde beispielsweise der Wald auf Seerüti (Thürer) durch die Bedürfnisse der dortigen Eisenschmelze bedroht und gebannt. Zur selben Zeit und später wurden die Hartholzwälder und einzelne Bäume schonungslosem Holzhandel preisgegeben. Teilweise wurde das Holz für den Bau und die Einfassung der Schiefertische verarbeitet, teils als Schiffsholz in grossen Mengen nach Holland und noch weiter verfrachtet oder als feines Fournierholz (Geigenspälten) ausgeführt, bis erst 1712 ein Holzschlagsverbot aufgestellt wurde. (Vergl. Jenny [1], Thürer). Die Steigerung des Bodenwertes im Tale zwang zu möglichst rationeller Bewirtschaftung des Bodens und damit zu Waldrodungen in den untersten Waldarealen. So wurde die untere Waldgrenze, insoweit man von einer solchen sprechen kann, immer weiter heraufgedrückt und die Alpvergrösserungstendenzen haben die obere Waldgrenze stark nach unten gedrückt. Besonders hart rückte die junge Fabrikindustrie dem Waldbestande zu Leibe, nachdem schon die Hausindustrie mit ihrem Bevölkerungszuwachs eine Vermehrung des Bau- und Brennholzbedarfs bewirkt hatten. Damals erfolgten die Kahlschläge, denen die furchtbaren Wasser- verheerungen des ausgehenden 18. Jahrhunderts zu Lasten fallen. Einfuhr von Brennmaterialien, namentlich Torf aus dem Linthgebiet und Uznacher Schieferkohle milderten allmählich den gewaltig gestiegenen Holzpreis. (Heer-Blumer pg. 434).

Bergbau.

Die Schieferbrüche im Flysch von Engi, Matt und Elm sind für das Land immer wichtig gewesen. Schon den Römern scheinen die Schieferbrüche bekannt gewesen zu sein. Erste unzweifelhafte Kunde aus nachrömischer Zeit gibt eine Urkunde von 1279, wobei als Abgaben des Sernftales an die Kirche in Glarus auch die Dachschiefer erwähnt sind: "... tantum luminarium (Wachs), denariorum, tegularum (von J. J. Blumer in Urk.-Samml. und von Heer G. [15] mit „Ziegel“ übersetzt) et aliorum jurium quae ab incolis vallis dictae Sernftal ad lumen et fabricam suae Ecclesiae recipere consueverint.". Der Landesplattenberg in Engi wird dann im 16. Jahrh. wieder erwähnt und am Anfang des

17. Jahrh. folgen Ratsverfügungen wegen Verwüstung unten liegender Güter durch Abgangsmaterial, welche auf eine intensive Benützung hindeuten. Nachdem das Einfassen der Tafeln eingeführt war, setzte ein Massenexport ein (1680). Auf Saumtieren, Schleipfen und Schlitten, sowie auf dem Rücken der Leute kamen die Tafeln nach Schwanden, dann per Achse nach der Ziegelbrücke und von dort per Schiff nach Nordeuropa und weiter bis Ostindien. Das Einfassen der Tafeln wurde meistens in Schwanden besorgt, während die Tischfabrikation in erster Linie in Ennenda ihren Sitz hatte. 1680 wurde mit 10,000 Gulden Jahresertrag gerechnet, doch setzte bald ein Rückgang ein, indem Ende des 17. Jahrh. die Konkurrenz der rheinischen und mitteldeutschen Schieferbrüche einsetzte. Das 18. Jahrh. stand im Zeichen des Rückgangs. 1790-1830 waren nur noch 10-20 Mann beschäftigt. 1774 regte Chr. Trümpi (Chronik) von neuem an, die Schiefer zur Dachbedeckung zu verwenden, doch wurden erst nach Erstellung der neuen Strasse also 1826 (Herr G. [13].) die Schiefer so verbilligt, dass sie zu diesen und ähnlichen Zwecken verwendet werden konnten und wieder etwas Leben in den Betrieb kam. Soziale Misstände (Spekulantenzahlten mit Schnaps statt mit Geld) hinderten ein Aufblühen, bis 1844 das Bergwerk vom Kanton übernommen wurde und beeidigte Verwalter und Plattenbesichtiger, welche schlechtes Material streng ausschieden, die Aufsicht besorgten. So waren von 1850 an wieder etwa 200 Personen beschäftigt. Neue Besserung folgte mit dem Bahnbau bis Glarus (1859). Anfangs der 80er Jahre waren jährlich 200-400 Arbeiter beschäftigt und wurden jährlich gegen 100,000 Zentner Dach- und Tafelplatten gebrochen. In den 50er Jahren wurde der neue Plattenberg eröffnet und in den 60er Jahren der Elmer Plattenberg. 1881 wurde dieser durch den Bergsturz, den er selbst veranlasste, zerstört, doch sind jetzt wieder neue Stollen in Betrieb. 1910 waren im ganzen Sernftal 174 Arbeiter in den Schieferbrüchen tätig, die Zahl der dadurch ernährten betrug 376. Die Schieferbrüche sind die Veranlassung für den Bau der Sernftalbahn gewesen. (Literatur: Die natürl. Bausteine, Heer G. [15], Heierli, Senn W.).

Die Glarner Eisenerze auf Seerüti sind mehr von historischem als gegenwärtig wirtschaftlichem Interesse. Es soll nur erwähnt werden, dass im 16. Jahrh. die Lebenshaltung dadurch etwas erleichtert wurde, dass Schiffe mit Glarnererz bei ihrer Rückfahrt von Zürich nach Ziegelbrücke Getreide als billige Rückfracht mitnehmen konnten. (Vollenweider pg. 132). (Näheres siehe Tschudi N. [3], Heer-Blumer und Türer.) Heute wird kein Erz mehr gebrochen. Ortsnamen in der Gegend von Elm weisen auf Bleifunde hin (Bleistock. 2mal Bleiggen aus Bleiingen).

Der Kalksteinbruch mit Brennerei am Elggis benützt die dortigen günstigen Kalkschichten. 1910 wurden in Glarus und Netstal 17 Personen durch Steinbrucharbeit ernährt.

II. Gewässerkorrektion und Wasserkräfte.

Hier ist der Ort, diese 2 Fragen gesondert ins Auge zu fassen. Schon die Landwirtschaft ist durch die von der Gewässerkorrektion bedingte Landgewinnung und Landverbesserung kräftig gefördert worden. Gewerbe und Industrie aber sind heute undenkbar ohne Regelung der Gewässer und ohne Sammlung und Ausnützung der Wasserkräfte.

Gewässerkorrekturen.

Chroniken, Ortsgeschichten und amtliche Protokolle erzählen alle von Wassernot, von Hochwassern des Talflusses, von bösen Wildbächen, von Runsen und Lawinen. Und ebenso alt wie die Not ist das Bestreben des Menschen, ihr entgegenzutreten. Zuerst begnügte man sich damit, entstandenen Schaden nach Möglichkeit wieder gut zu machen. Später begann man den Kampf mit den wilden Kräften direkt aufzunehmen, indem man ihnen Wuhre und Schutzbauten entgegenstellte, welche im Moment der Gefahr den betreffenden Boden meist zu schützen vermochten, aber nur allzuoft die Fluten in weniger geschützte Felder der Nachbarn hineinlenkten. Einen grundsätzlich neuen Charakter bekam die Flusskorrektur erst mit dem Linthwerk. Man gewöhnte sich an systematische und grosszügige Arbeit und begann auch den Ursachen zu wehren. Die ganze Wasserbauaufgabe trennte sich damit in folgende Teilaufgaben: 1. Erleichterung des Wasserabflusses durch Kanalbauten und Gefällsvermehrung. (Geradlegung, Eindämmung und Ausbaggerung des Linthbettes.) 2. Erschwerung der Geschiebebildung und Hinderung der Geschiebezufuhr für die Bäche und den Fluss. (Schutzwaldungen, Lawinenverbauung, Talsperrenbauten und Schaffung von Ablagerungsplätzen für den Runsenschutt. In allen diesen Punkten sind im Laufe der verflossenen 100 Jahre vorbildliche Arbeiten ausgeführt worden. Die Korrektur der Linth und der seitlichen Zuflüsse war ein notwendiger Ausbau des Linthwerks. Die Seitenbachkorrekturen erfolgten nach Dringlichkeit, zum Teil nach heftigen Ausbrüchen, zum Teil im Anschluss an Fabrikanlagen. Ebenso wurde bei der Linth nicht sogleich ganz systematisch verfahren, sondern es wurden die meistgefährdeten Stellen zuerst geschützt, dann wurden Hand in Hand mit Fabrikbauten bald hier, bald dort Korrekturen vorgenommen und erst 1872 arbeiteten Culmann und Legler ein Projekt aus, das eine Zusammenfassung

alles Geleisteten und eine endliche Sicherung des Laufes „vom Tierfehd bis Mollis“ brachte. So darf die ganze Korrektionsarbeit als ein langsam, aber solid gewachsenes Werk betrachtet werden, das mit dem wirtschaftlichen Aufbau des Landes unlösbar verknüpft ist, und wir werden noch sehen, wie stark sein Einfluss namentlich für die Ortschaftsentwicklung gewesen ist. Mit Recht schreibt Dr. A. Jenny (J. [1] II pg. 283):

„Die Stosskraft der Linth und ihrer Zuflüsse, durch welche so oft das angrenzende Gelände verwüstet worden, verwandelte sich nun in eine Quelle künftigen Wohlstandes, und indem die Kanalbauten für die industriellen Etablissemments überall eine solidere Eindämmung der Linth nötig machten, wurden zugleich jene Verheerungen sozusagen für immer verunmöglicht und dabei nicht unbedeutende Strecken Landes der Kultur gewonnen.“

Die Wasserkräfte.

Das Grossrelief des Glarnerlandes weist starke Höhenunterschiede auf. Von 666,7 km² (vergl. vorn) liegen rund

23 0/0	zwischen		300 und 1200 m
52 0/0	"		1200 " 2100 m
24 0/0	"		2100 " 3000 m
1 0/0	.		über 3000 m

Die Niederschläge liegen zwischen 140 und 180 cm pro Jahr, wobei die Mengen im allgemeinen mit der Höhe zunehmen. Doch lassen diese Verhältnisse an sich noch nicht auf günstige Wasserkraftgewinnung schliessen. Es ist noch die Geländegestaltung zu prüfen und da zeigt es sich, dass diese eine ausserordentlich günstige ist, indem der Stufenbau fast aller Seitenflüsse, das Vorhandensein natürlicher Stauseen und anderer Bergseen, sowie das durch Schuttkegel und Bergsturm Massen gegliederte Haupttalgefälle die leichteste Ausnützung der Wasserkräfte zuerst im kleinen und später im grossen ermöglichte und immer noch ermöglicht.

Die verfügbaren Wasserkräfte betragen am 1. Januar 1914:

	Nettoleistg. in PS bei gew. Min. Abfluss	Konstant mit Stau- beckenregulierung
Kanton Glarus	20,010	43,293
Schweiz	877,784	2,173,238

Die ausgenützten Wasserkräfte betragen am 1. Januar 1914:

	Durchschn. Nettolstg.	Anlagen	Turbinen	W'räder	PS p. Kopf	PS p. km ²
Kt. Glarus	20,501,5	128	124	38	0,610	29,95
Schweiz	526,098,3	6860	3710	4903	0,135	12,74

Ende 1920 waren die Verhältnisse folgende:

	Minimal PS	Maximal PS	Energieprod. 1920
Kanton Glarus	15,565	77,476	84 Mill. KWH
Schweiz	408,239	1,361,578	8134 " "

Einblick in die geschichtliche Entwicklung mag durch folgende Zusammenstellung möglich werden:

Werke mit Ausbau von über 500 PS:

		Erstellung PS	Erweiterung PS
1898	E.W. Schwanden Niedernbach	660	—
1901	E.W. Linthal Fätschbach	500	—
1902	" "	—	600
1903	E.W. Niederurnen N'urnerbach	581	(max. Leistg. 530)
1904	E.W. Haslen Linth	—	190
1905	E.W. Schwanden Niedernbach	—	450
1908	Löntschwerk	18,000	—
1909	"	—	12,000
1910	"	—	6,000
1913	"	—	15,000
1917	E.W. Linthal Fätschbach	—	600
1919	Löntschwerk N. O. K.	—	15,000

Im Bau begriffen:

1921	Brummbachwerk	2,400	2,400
------	---------------	-------	-------

Die Energieproduktion in KWH pro 1918 oder geschätzt (. . .) bei diesen grössten Werken:

Löntschwerk	65,073,000
Brummbachwerk	(4,000,000)
E.W. Linthal	3,150,000
E.W. Schwanden	1,245,177
Haslen	(1,000,000)
Niederurnen	838,936

1920 waren zur Konzession angemeldet:

	Leistung in PS		Jahresarbeit Mill. KWH	
	minimal	Ausbau	Mittel	Winter
Obersandbach	5000	18,000	32	17,9
Sandbach	—	15,000	58	13,5
Limmern-Tierfehd	4700	50,000	—	53,0
Muttensee	3000	20,000	19	—

Hier sei noch die geographische Gliederung und Verteilung der Wasserkräfte besprochen. Wir müssen uns dabei auf die 1914 ausgebauten Werke stützen.

		Zahl der Werke	Leistung in PS	
Unterland	Linth	2	535	944,5
	Zuflüsse	18	409,5	
Mittelland	Linth	30	801	13,395
	Zuflüsse	18	12,400+194	
Hinterland	Linth	9	1860	3,479
	Zuflüsse	10	1619	
Sernftal	Sernf	4	455	1,743
	Zuflüsse	13	1288	

Daraus erhalten wir die durchschnittliche Werkgrösse:

Unterland Linth	217,5	}	472,25 PS
Zuflüsse	22,8		
Mittelland Linth	26,7	}	279,0 „
Zuflüsse ohne Löntsch	11,4		
Löntsch	12,400		
Hinterland Linth	206,4	}	194,7 „
Zuflüsse	161,9		
Sernftal Sernf	113,7	}	102,0 „
Zuflüsse	99,0		

Diese stellt ein getreues Abbild der Landesnatur dar, in dem sich sogar die Kleingliederung des Reliefs im bergsturzreichen Mittelland der Linth entlang zeigt. (Der Niedernbach in der Gemeinde Schwanden ist hier zum Sernftal gezählt, weil er in den Sernf mündet, der Löntsch dagegen, obwohl in Netstal mündend, ist zum Mittelland gerechnet, weil das Klöntal landschaftlich zu diesem gehört.

III. Gewerbe und Industrie.

In der umfassenden Arbeit von Dr. A. Jenny sind die glarnerische Industrie und das glarnerische Gewerbe nicht nur geschichtlich, sondern auch volkswirtschaftlich geschildert und der Verfasser hat gelegentlich auch auf geographische Züge der verschiedenen Erscheinungen hingewiesen. Ich will hier nur einen kurzen Ueberblick über die Entwicklung der wirtschaftlich wichtigsten Gewerbe und Industriezweige geben, ihre Abhängigkeit von der Landesnatur prüfen und auf ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft hinweisen.

Lebensmittelgewerbe.

Die Anfänge des Lebensmittelgewerbes sind noch eng mit der Landwirtschaft verwachsen, so namentlich die Butter- und Käseherstellung, dagegen muss die Schabziegerfabrikation als ein eigentliches Gewerbe betrachtet werden. Der Zieger hat schon vielfache Würdigung erfahren (Scheuchzer, Jak. Blumer, Heer-Blumer etc.). Als Dauerprodukt eignete er sich vorzüglich als Reiseproviant für die Handelsleute und wurde auf diese Weise weit herum bekannt und bald selber zu einer Handelsware. Das Reiben des Ziegers wurde schon frühe in jedem Dorfe auf mechanischen, vom Wasser getriebenen Reibenen besorgt (Jenny [1] I. pg. 6), die ihrerseits wieder zu anderen mechanischen Anlagen angeregt haben. (Mechanische Säge auf Seerüte im Klöntal beim Sagenstein schon im 15. Jahrhundert. Thürer pg. 356.)

Das gesamte Lebens- und Genussmittelgewerbe, wozu besonders Müllerei, Bäckerei und Conditorei, Käserei, Metzgerei, Bierbrauerei und Tabakbearbeitung gehören, zählte 1910: 626, 1920: 598 Berufstätige.

Das Holzgewerbe.

Dieses hat in einem Lande mit viel eigenem Wald immer einige Bedeutung, besonders wenn auch Wasserkraft für die Bearbeitung vorhanden ist. Im 17. und 18. Jahrh. waren es die Tischferggerei und das Tafelfassen, welche in Ennenda und Schwanden viele Hände beschäftigten (Jenny [1] I pg. 14—19). Hartholz wurde überall zusammengesucht und gegen Ende des 17. Jahrh. massenhaft exportiert (Jenny [1] I pg. 19—20). Im 17. und 18. Jahrh. gab es in Schwanden die sogen. Mässerhändler, welche hölzerne Getreidehohlmasse herstellten und verkauften. Der glarnerische Holzhandel hat durch sein rücksichtsloses Holzschlagen auch dem Holzgewerbe die notwendigen Grundlagen entzogen.

1910 wurden durch Sägerei- und Zimmereibetriebe im ganzen Kanton ca. 400 Personen ernährt. Das gesamte Baugewerbe zählte 1910: 1428, 1920: 1919 Berufstätige.

Das Gasthofgewerbe und die Hotellerie.

Kurbesuche in Bädern unterlagen immer dem Geschmack der Zeit, selbst das aesthetische und hygienische Moment kann nicht als etwas konstantes gelten. Der Glaube an die Heilkraft des Wassers, sobald sich dieses durch irgendeine chemische oder physikalische Absonderlichkeit auszeichnete, ist sehr alt. Dabei war aber bis vor etwa 100 Jahren der Betrieb solcher Bäder recht primitiv. Anschaulich erzählt Stumpf in seiner Schweizerchronik von 1548 über das Kaltbad in Krauchthal:

„Auf diesem Gebirg in einer alpen samelt sich ein über kalt wasser (als man achtet mehr ein Schnee dann Brunnenwasser) zesamen in ein gruoben / darinn badend und tauffend sich die leut für allerley gepraeste des Leybs. Etlichen sol es die verfinsterten augen widerumb erleuchtet haben. Etlich alt leut habend das gehör verloren / sind darein gangen und habend das wider erholet / deren ich selber etlich wol kennet hab. Da mag man von kelte nit lang baden / man muss sich dreymal darinn gar hinunder tunken / so hat man genug. Etlicher praest ist nach diesem bad besser / etlicher auch boeser worden.“

Scheuchzer widmet den Heilquellen des Landes grosse Aufmerksamkeit. Er berichtet besonders viel vom Wichlerbad bei Elm, das als Schwefelquelle einst guten Ruf hatte, dann aber, weil an einer lawinengefährdeten Stelle und auch wirklich verschüttet, aufgegeben wurde, ohne dass je eine grosse Kuranlage gebaut worden wäre. Ein Plan von der Linthkorrektur in Linthal zeigt dort, wo das später hochberühmte Stachelbergerbad stand, nur einen Schopf neben der Schwefelwasserquelle. Von dort führte ein Fussweg weit hinüber auf die andere Talseite, wo vor dem

Wirtshaus zum „Säcken“ ein Badhaus mit 6 Badstellen stand. Die Blütezeit des Bades Stachelberg fällt in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Es war für die ganze Entwicklung der Glarner Fremdenindustrie von grundlegender Bedeutung. Umbauten und Abbruch haben in den letzten Jahren aus den Hotelbauten ein neues Siedelungsbild geschaffen.

Heute geht der Zug zur Höhe. Doch was ursprünglich Sehnsucht nach Stille und Frieden war, ist heute schon vielfach auf dem Wege der Entartung. Grosstadtleben und -treiben wird in den Bergfrieden hinaufgetragen und ver- rät die innere Armut des modernen Menschen. Zum Glück ist es hier noch nicht so arg wie andernorts, es gibt noch stille Winkel in grossartigster Alpenwelt, aber sie dürfen nicht genannt werden, sonst ist damit vorbei.

Die Berggasthäuser, Bergkurhäuser, Hotels und Ferienheime liegen aber fast alle weit ausserhalb des Ortschaftsbildes, sodass wir uns nicht länger bei ihnen aufzuhalten brauchen.

Der Wirtschaftsbetrieb zählte 1910 Erwerbstätige absolut und pro Hundert der Erwerbstätigen überhaupt:

Kanton Glarus	532	
Linthgebiet	34	= 2 %
Kerenzerberg	22	= 3 %
Unterland	106	= 3 %
Mittelland	243	= 4 %
(Gemeinde Glarus: 143 = 6 %)		
Hinterland	96	= 2,7 %
Sernftal	31	= 2 %

An diesen Zahlen sind nicht die Berggasthäuser, die zur Zeit der Zählung doch meist geschlossen sind, am stärksten beteiligt, sondern die Wirtschaften in den Ortschaften.

Die alte Textil-Hausindustrie.

Von dem alten Hanf-, Leinen- und Wollengewerbe des 13. bis 17. Jahrhs. ist fast nichts übrig geblieben, und doch muss es als wichtige Schule für das Glarnervolk erwähnt werden. Der eigene Hanf mit eigener Wolle zusammen verwoben, gab das alte Glarnertuch, die Mätzen (vergl. Jenny [1] I pg. 60 ff.), wie es im Bündnerland auch hergestellt und benannt wurde. Das war der Anfang der heute so wichtigen Wollweberei. Das Leinengewerbe war der Vorläufer (Jenny [1] I pg. 64 ff) der Wattenmacherei, der Baumwollspinnerei, -Weberei, -Bleicherei und -Druckerei.

Um der grossen Armut und Verdienstlosigkeit entgegenzutreten, welche anfangs des 18. Jahrhs. in glarnerischen Gemeinden herrschte, führte 1714 der eben gewählte Pfarrer Heidegger in Glarus die Baumwollspinnerei ein. Trotz der anfänglichen Hemmnisse seitens der Zürcher Handelsherren entwickelte sich diese junge Industrie rasch und brachte dem Lande gute Zeiten. Bald hatte sie sich über das ganze Land ausgebreitet und brachte eine nie geahnte Bevölkerungsvermehrung mit sich. Die schwere

Zeit der Wende des 18. zum 19. Jahrh., wo Krieg und Missernten grosse Not erzeugten, wirkte deshalb um so drückender. Als infolge des Auftretens der mechanischen Spinnerei der Verdienst stark nachliess, vermochte die Handweberei vorübergehend wieder einigen Wohlstand zu pflanzen. Ueber diese schreibt Dr. A. Jenny (1) II pg. 23:

„Indem die Druckerei als Fabrikbetrieb naturgemäss vorläufig den grösseren Ortschaften reserviert blieb, lag das volkswirtschaftlich wichtigste der Handweberei gerade darin, dass sie als Hausindustrie bis in die abgelegensten Weiler Verdienst bringen konnte und so in den 1820er Jahren die vorhandenen mannigfachen Schäden heilen half. Im mittleren Teil des Landes waren es namentlich die Ortschaften Mollis, Netstal, Riedern, Ennetbühls und Schwanden, welche eine nicht unerhebliche Zahl von Handwebern aufwiesen; viel stärker waren sie jedoch im Sernf- und Grosstal, sowie in Niederurnen, Bilten und auf dem Kerenzerberg vertreten. Gemeinsame Ausübung der Arbeit in fabrikähnlichen Gebäuden fand erst später und ausnahmsweise statt; da und dort hatte sich dagegen der hausindustrielle Betrieb auf etwas grösseren Fuss gestellt, indem Häuser mit passenden Räumlichkeiten für 4—6 und selbst mehr Webstühle eingerichtet, und zum Betrieb derselben „Webermägde“ aus den abgelegenern Landesteilen angeworben wurden.“

Die Fabrikindustrie.

Schon um die Mitte des 18. Jahrh. sind in Glarus und Mollis die ersten Druckereien erstellt worden. Das war der Auftakt zur Entwicklung der Fabrikindustrie. Es gesellten sich Grossspinnereien und Webereien dazu, eine nach der andern. Fast jedes Dorf, das eigene Wasserkraft zu vergeben hatte, hatte etwa von 1830 an auch bald seine erste „Maschine“ oder seine erste Druckerei. Der Abschluss dieser fieberhaften Tätigkeit war oft nicht gefunden, bis der Mangel an weiterer, leicht ausnützbarer Wasserkraft kategorisch Halt gebot. Die Wasserkraft und die eingeschulte Arbeiterschaft sind die beiden Angeln, mit denen die fabrikmässige Textilindustrie im Lande begründet ist. Dazu müssen aber auch noch die Fabrikantenschaft, das Kapital und die für die Fabrikindustrie günstigen sozialen Zustände des Landes gezählt werden. Von allen diesen Faktoren ist die Wasserkraft der einzige natürliche. Ueberblickt man die ganze moderne Textilindustrie im Glarnerland, so lässt sich für unsere Zwecke nur ein grosses Anschwellen bis in die Jahre 1860—70 erkennen. Dann folgte ein Rückgang hauptsächlich der industriellen, aber auch der landwirtschaftlichen Bevölkerung bis ins Jahr 1900. Seit-her zeigt sich wieder langsames Steigen der Bevölkerungsziffern. Wie die einzelnen Industriezweige und gar die einzelnen Firmen an dieser Entwicklung beteiligt sind, ist für uns Nebensache, da wir die Fabrikindustrie als Ganzes betrachten, dagegen haben wir diejenigen Industriezweige noch rasch zu nennen, die nicht zu den Textilindustrien gehören und doch für das Land oder einzelne Ortschaften wichtig sind. Dazu gehört z. B. die Papierfabrikation in Netstal (Thürer pg. 359 u. 377 f.) Dazu gehören

die Metallindustrie in Näfels und Netstal, die Fabrik elektrotechnischer Apparate in Schwanden, Teigwaren-, Tabak-, Möbel- und Teppichfabriken in Glarus und Ennenda, sowie etliche andere kleine Industriezweige.

Die Industrialisierung.

Von den Berufstätigen arbeiten in Industrie und Gewerbe (das Wirtschaftsgewerbe ist statistisch als Handelserscheinung gefasst!) absolut und in $\%$ der Erwerbenden des Gebietes:

	1910		1920	
Kanton Glarus . .	11,122	65,5 $\%$	11,872	67,5 $\%$
Linthgebiet . . .	1,264	68 $\%$		
Kerenzerberg . . .	364	50 $\%$		
Unterland . . .	2,335	69 $\%$	2,497	68 $\%$
Mittelland . . .	4,058	66 $\%$	4,287	65 $\%$
Hinterland . . .	2,553	71 $\%$	2,639	71 $\%$
Sernftal . . .	548	39 $\%$	733	48 $\%$

Diese ausserordentlich starke Industrialisierung ist nicht erst in den letzten Jahren erreicht worden, sondern war früher noch stärker, wie Tabelle des Bevölkerungsrückgangs beweist. Die Fabrikstatistik von 1868/69 ermöglicht folgende Zusammenstellung der Fabrikarbeiter in den Gemeinden: (Vergl. auch Jenny II pg. 514 ff.)

Gemeinde	Zahl der Fabrikarbeiter 1868/69
Näfels	ca. 319
Mollis	„ 642
Netstal	781
Riedern	100
Glarus	1621
Ennetbühl	440
Ennenda	828
Mitlödi	390
Schwanden	771
Haslen	456
Lenggelsbach	162
Luchsingen	220
Hätzingen	ca. 304
Diesbach	156
Betschwanden	73
Rüti	ca. 405
Linthal	565
Engi	300
Matt	34

Dazu kamen im ganzen Kanton, besonders im Hinterland noch 200 Heimarbeiter im Dienste der Fabrikindustrie, sodass die Totalzahl 8767 Personen betrug.

Die heutige Rolle der Industrie wird besonders deutlich, wenn wir den Vergleich mit dem Kanton Uri ziehen, wo 1888: 20 ‰, 1900: 27,1 ‰, 1910: 29,9 ‰ und 1920: 36,2 ‰ in Industrie und Gewerbe tätig gezählt wurden, wo doch beide Täler unter ähnlichen Naturbedingungen stehen.

Blicken wir nochmals auf die industrielle Entwicklung zurück. Die Hausindustrie ist von der wachsenden Bevölkerung als willkommene Verdienstquelle begrüsst worden und hat ihrerseits die Volksvermehrung stark gefördert, sodass es als grosses Glück betrachtet werden muss, dass die Einführung der Maschinen so leicht möglich war und durch die lokale Nutzung der Wasserkräfte auch wieder eine engere Verknüpfung von Volk und Land geschaffen wurde, als die Hausindustrie sie ermöglichte. Die Naturausrüstung des Landes (Wasserkraft) hat gleichsam selbst der Industrie gerufen, nicht nur das Volk und sein Wachstum. Die reiche natürliche Wasserkraft gestattet der Industrie, immer wieder fremde Waren und sogar fremde Arbeitskräfte ins Land hineinzuholen, in ein Land, das seine eigenen Leute nicht selbst ernähren kann. Es ist dies ein gespanntes Verhältnis der Kräfte, das dadurch nicht stark gemildert wird, dass der Eingang zum Land, die Linthebene, von Jahr zu Jahr reichere Erträge abwirft. Schliesslich wird doch der Vorgang siegen, dass die Kraft als Elektrizität dahin gebracht wird, wo auch gute Ernährungs- und Verkehrsverhältnisse zur Ansammlung grösserer Menschenmengen einladen, ins Unterland im weiteren Sinne, speziell in die Linthebene.

IV. Verkehr und Handel.

Der Verkehr steht unter den gleichen Natur- und Kulturbedingungen wie die Siedlung (derselbe Boden, dasselbe Klima, dieselben zerstörenden Wirkungen von Lawinen und wilden Wassern, die gleichen Einflüsse der Industrie und Flusskorrektur). Die Abhängigkeit der Verkehrswege von der Bodenform ist die markanteste. Im Bergsturz (Sool, Horgenberg, Schwändi, Ennetbühl) sind sie unstät, knorrig, darmartig gewunden, der Höckrigkeit des Terrains angepasst, auf Schuttkegeln verlaufen sie mehr gestreckt oder folgen in weiten Kurven dem Streichen der Oberfläche, der Talboden endlich weist schnurgerade abgesteckte Strassen auf.

Die Verkehrslage des Landes ist nicht sehr günstig. Während der nördliche Zugang auf 440 m d. h. in derselben Höhe liegt, wie das umliegende St. Galler- und Schwyzerland, sind die westlichen, südlichen und östlichen Tore alle in bedeutender Meereshöhe gelegen:

Scheidegg	1436 m	Widersteinerfurkel . .	2014 m
Pragel	1547 m	Spitzmeilen	2211 m
Klausen	1925 m	Riseten	2188 m
Sandpass	2780 m	Foopas	2222 m
Kistenpass	2500 m	Segnes	2625 m
Panixerpass		2407 m	

Von allen diesen Pässen führt keiner zur Alpenscheide, und zudem haben alle beträchtliche Eigenhöhe. Beim Klausen gehts wieder hinunter auf 450 m, beim Panixerpass auf 700 m, Segnes-, Sand- und Kistenpass führen allzutief in die Schneeregion hinein. Der Klausenpass hat wenigstens Anschluss an die Gotthardbahn und besitzt als moderne Bergstrasse, die dem Lande den Charakter einer Sackgasse nimmt, praktisch am meisten Verkehrsbedeutung. Immerhin kommt er natürlich nur für den Touristen- und leichten Post- und Personenverkehr in Betracht. Besser als mit dem Durchgangsverkehr steht es mit dem Anschluss an den nördlichen Verkehrsweg. Das Wallensee-Zürichseetal ist eine alte, wichtige Verkehrslinie des nördlichen Voralpenlandes. Seine Bedeutung besonders als Wasserstrasse ist schon so vielfach gewürdigt worden, dass wir hier nur darauf hinzuweisen haben (Becker F. [3], [5], Härry, Heer G. [13], Jenny [1] I [pg. 7-14], Römer, Schulte, Vollenweider.) Der natürlichen Verkehrslinie entsprechen viele geschichtliche Beziehungen, wie die Herrschaft des Rheinklosters Säkingen über das Land Glarus und die spätere Herrschaft des Glarnerlandes über die Werdenberger Vogtei.

Die Entwicklung des Verkehrs. Das alte Verkehrswesen mit den schlechtunterhaltenen und vielgefährdeten Strassen und den primitiven Verkehrsmitteln und Einrichtungen ist von Heer G. eingehend besprochen. Ich verweise auf die Literatur und halte hier nur 2 Tatsachen fest, dass erstens die Verkehrswege in einzelnen Gegenden (des Mittelland) stark gewechselt haben und dass zweitens die alten Wege überall gefährliche Stellen (Runsübergänge) mieden und sich möglichst genau an die „sichere Linie“ zwischen Ueberschwemmungsgebiet des Talflusses und Berghang hielten. Der moderne Verkehr datiert aus der Geburtszeit der neuen Eidgenossenschaft, aus der Zeit der Schaffung der eidgenössischen Post und ist dann besonders mit dem Eisenbahnbau ins Land gezogen. Am 15. II. 1859 wurde die Linie Weesen-Glarus (V. S. B.) eröffnet, am 1. VI. 1879 die Verlängerung bis Linthal (N. O. B.), am 7. VIII. 1905 folgte die elektrische Strassenbahn ins Sernftal bis Elm und 1909 die elektrische Seilbahn Linthal-Braunwald mit Sommerbetrieb.

Die Bedeutung des Verkehrs. In welcher Weise der Verkehr die Siedlung beeinflusst, wird später zu zeigen sein; gewiss

war der Einfluss früher, bei schwierigeren Verkehrsverhältnissen häufiger zu beobachten als heute, wo nur noch Eisenbahnstationen eine gewisse Anziehungskraft ausüben und wo schon ein beträchtlicher Teil des Verkehrs, namentlich ein grosser Teil des Reiseverkehrs durch Autos bewältigt wird. In den letzten Sommern passierten je ca. 2000 Autos den Klausenpass. Der Touristenautoverkehr rühmt die Klausenstrasse als die lohnendste aller Alpenrouten. Die Passfusspunkte gewinnen durch den Autoverkehr allerdings nicht viel. Wenn auch die Bedeutung des Verkehrs als ernährender Wirtschaftszweig im Glarnerland wie in der ganzen Schweiz in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat, so bleibt der Kanton Glarus in dieser Beziehung doch hinter andern Kantonen zurück. In % der Erwerbenden sind im Verkehr tätig:

	Kt. Glarus	Kt. Uri
1888	2,0	7,5
1900	2,8	9,7
1910	3,5	12,3
1920	2,9	10,8

In diesen Zahlen spiegelt sich die relative Verkehrslosigkeit, namentlich das Fehlen des Transitverkehrs. Im Glarnerland gibt es nur Anschluss- und Binnenverkehr.

Handel und fremde Kriegsdienste sind unter sich mit dem Verkehr in engem Zusammenhang. Zuerst wurde der Handelsgeist geweckt durch die Ablieferungen des Zinses für Säckingen, den die Glarner wenigstens bis Zürich zu begleiten hatten. Später wurde er durch die Freiheitskriege der Eidgenossen und die fremden Kriesdienste, die sich bis ins letzte Jahrhundert hineinzogen, angefacht, sowie durch den Handel selbst mit Schieferplatten, Erz, Holz und Vieh. Lebensmittel, die erst Reiseproviant waren, wurden bald selber Handelsware. Im Laufe der Zeit entwickelte sich ein sehr unternehmungslustiger Handelsstand. In Verbindung mit der modernen Textilindustrie gelangten die Glarner mit ihren Fabrikaten in alle Welt hinaus. Während die meisten dieser Beziehungen für das Glarnerland nur indirekt als Quellen von Wohlstand bedeutungsvoll sind, ist der Einfluss Frankreichs im Stil der hervorragenden Bürgerhäuser direkt sichtbar (Bürgerhaus). So kommen Handel und fremde Kriegsdienste in Hausbau und Landschaftsbild zum Ausdruck.

Literatur über Handel: Jenny (1), über fremde Dienste: Blumer-Heer pg. 336-344, 468-469, Bürgerhaus, Jenny (1) I pg. 25-27, Spälti H. pg. 30, 31, 98-100, Thüer pg. 399-418.

V. Volk, Volkszahl und Volksdichte.

Die Glarner sind sprachlich eine alamannische Gruppe, die sich infolge der Abgeschlossenheit eine deutlich ausgeprägte Mundart erworben hat mit einer eigenen, allerdings sehr kleinen Literatur. Nach Sitten und Gebräuchen stehen die Glarner in naher Verwandtschaft mit den übrigen nordschweizerischen Volksgruppen. Tief verwurzelt ist demokratisches Wesen, das in der Landsgemeinde als gesetzgebender Behörde seinen kräftigsten Ausdruck findet.

Der Besprechung der Einwohnerzahl ist eine Bemerkung vorzuschicken über die Herkunft der Zahlen. Die eidgenössischen Volkszählungen gehen bekanntlich nur auf das Jahr 1850 zurück, wo wir uns aber schon nahe am Höchststand der glarnerischen Industrie und Volkszahl befinden. Vor den eidgenössischen Zählungen ist nur 1837 eine kantonale Zählung veranstaltet worden. Was weiter zurückgeht, sind ausser der helvetischen Zählung von 1799, welche auch nicht genau ist, nur Feststellungen auf Grund von Steuerrodeln, „Auflagenrodeln“ und konfessionell getrennt geführten Kirchenbüchern. Diese umfassen teilweise nur die männliche, über 16 Jahre alte Bevölkerung, oder die ganze männliche, oder sie geben Geburten und Todesfälle, niemals aber ein Bild der Totalbevölkerung. Zahlreiche Auslassungen infolge Steuerbefreiung etc. spielen mit, sodass auf den ersten Blick das Material als unbrauchbar erscheint. Dennoch sind aus diesen Quellen Zusammenstellungen gemacht worden, sodass es doch möglich ist, eine, wenn auch lückenhafte Reihe von 1541—1920 zu erhalten. Es fehlen namentlich Angaben des 17. Jahrhunderts. Die Zahlen von J. J. Blumer und diejenigen von Gottfr. Heer habe ich, um die volle Bevölkerung zu erhalten, alle erweitert, indem (vergl. Jenny [1] I pg. 40) angenommen wurde:

männliche total mal 2, oder

männliche über 16 Jahre mal 3,4 = totale Bevölkerung.

Auf diese Weise erhalten wir die Resultate von Tabelle I. Die Einwohnerzahlen und Dichtezahlen der einzelnen Gemeinden sind in Tabelle 2, 3 und 4 zusammengestellt.

Tabelle I.

Totalbevölkerung des Kantons Glarus.

Areal ohne Klön- und Wallensee:

684,5224 km².

Jahr	Quelle	Zahl		Volksdichte
1541	nach Heer G. (10)	3,286		4,7
1554	„ Heer G. (10)	4,300		6,2
1576	„ Heer und Blumer	4,350		6,3
1701	„ Jenny (1)	11,300		16,5
1704	„ Heer und Blumer	12,250		
1710	„ Heer und Blumer	13,100		
1723	„ Heer und Blumer	14,200		20,7
1743	„ Heer und Blumer	14,500		
1763	„ Heer G. (10)	15,100		
1773	„ Jenny (1)	16,300		23,8
1793	„ Jenny (1)	22,500		
1797	„ Heer und Blumer	22,100		32,2
1799	helvetische Zählung	23,068		
1809	nach Heer G. (10)	18,000	(viele in fremd. Diensten landesabw.)	
1824	„ Jenny (1)	23,500		
1837	kantonale Zählung	29,300		42,8
1850	Eidgenöss. Volkszählung	30,213		44,1
		Ortsanwesende Bevölkerung	Wohn- bevölkerung	
1860	„ „	33,313	33,363	48,7
1870	„ „	35,150	35,208	51,4
1880	„ „	34,213	34,242	
1888	„ „	33,794	33,825	
1900	„ „	32,274	32,349	47,2
1910	„ „	33,267	33,316	
1920	„ „	33,901	33,834	49,3

Tabelle II.

Einwohnerzahl der Gemeinden.

Gemeinde	1541	1554	1763	1809	1837
Elm	158	210	658	676	1013
Matt	} 102	} 170	504	434	736
Engi			581	606	1098
Linthal	114	170	592	672	} 1617
Ennetlinth	} 212	} 292	284	189	
Rüti			455	455	814
Betschwanden . .	} 182	} 272	} 847	} 938	299
Diesbach					+ Drnh 466
Hätzingen					504
Haslen	} 74	} 126	213	273	+ Zsg 659
Adlenbach			} 612	} 700	233
Luchsingen					375
Leuggelbach . . .					203
Nidfurn	} 96	} 158	} 213	} 266	414
Schwanden					+ Thm 2310
Schwändi	} 512	} 782	231	413	718
Mitlödi			248	280	623
Sool			1018	1319	466
Ennenda	164	204	1921	2551	2129
Glarus	} 156	} 230	143	286	4094
Riedern			941	1235	359
Netstal	276	262	696	1211	2028
Näfels	174	250	1477	1596	1847
Mollis					2064

Tabelle III.

Einwohnerzahl der Gemeinden.

Gemeinde	1850	1860	1870	1880	1888	1900	1910	1920
Elm . . .	1015	891	907	1028	834	913	906	886
Matt . . .	659	679	664	726	702	690	708	694
Engi . . .	1197	1115	1178	1198	1164	1160	1195	1259
Linthal . . .	1745	1988	2119	2301	2228	1894	1920	1963
Rüti . . .	809	993	997	956	871	919	966	981
Betschwanden	254	222	231	267	303	255	194	244
Diesbach . .	419	463	493	493	523	461	472	451
Hätzingen . .	500	612	636	588	593	653	571	625
Haslen . . .	787	921	926	788	731	766	699	734
Luchsingen .	652	1004	770	737	802	789	804	756
Leuggelbach .	}612	}477	262	241	218	199	189	219
Nidfurn . . .			507	447	388	348	369	363
Schwanden .	2296	2490	2560	2335	2364	2396	2418	2446
Schwändi . .	823	843	787	738	673	610	560	571
Mitlödi . . .	649	784	782	745	714	736	723	693
Sool . . .	539	585	513	491	480	461	435	403
Ennenda . .	2313	2560	2785	2735	2705	2494	2599	2639
Glarus . . .	4082	4792	5517	5330	5401	4877	5123	5027
Riedern . . .	341	384	454	595	644	556	526	559
Netstal . . .	2101	2456	2558	2399	2326	2003	2074	2162
Näfels . . .	1869	2187	2490	2439	2423	2557	2853	2884
Mollis . . .	1957	2110	2250	2053	2020	1912	1939	2036

Tabelle IV.

Volksdichte der Gemeinden.

Gemeinde	1541	1541*)	1554	1763	1809	1837	1920	1920*)
Elm . . .	1,7	2,5	2,4	7,3	7,5	11,2	9,0	13,9
Matt . . .	1,2	1,3	2,1	11,5	9,9	16,8	15,7	18,2
Engi . . .				15,9	16,5	30,0	34,4	35,4
Linthal . . .	2,2	5,1	3,1	9,1	9,0	12,4	15,2	39,6
Rüti . . .						5,2	62,8	68,1
Betschwanden	5,3	6,0	8,9	41,4	44,4	49,8	40,0	43,5
Diesbach . .						40,1	38,9	45,5
Hätzingen . .						159,7	195,3	215,5
Haslen . . .						57,8	63,8	66,7
Luchsingen .	2,9	4,4	5,2	26,6	29,2	30,4	37,8	58,1
Leuggelbach .						135,3	146,0	150,0
Nidfurn . . .						172,5	151,2	172,8
Schwanden .	6,6	7,5	8,9	35,8	44,1	72,1	76,4	87,3
Schwändi . .	4,1	5,2	6,8	53,2	66,5	179,5	142,7	155,8
Mitlödi . . .				35,0	62,5	94,3	105,0	113,6
Sool				19,5	22,0	36,7	31,7	46,3
Ennenda . .	7,4	8,2	9,2	46,2	59,9	96,7	121,8	131,9
Glarus . . .	8,5	12,5	12,8	35,1	51,5	82,5	76,1	115,3
Riedern . . .							517,6	621,1
Netstal . . .							196,5	240,2
Näfels . . .	7,4	9,8	7,0	25,4	33,3	49,8	77,9	103,0
Mollis . . .	7,9	8,3	11,3	67,1	72,5	93,8	92,5	97,0

*) Diese beiden Kolonnen sind auf das produktive Areal bezogen.

Die Zahlen seien hier mit Hülfe eines wirtschaftsgeschichtlichen Ueberblickes näher besprochen.

Die Zahlen aus dem 16. Jahrh. führen uns in die Zeit fast ausschliesslicher Land- und Viehwirtschaft. Wir dürfen aber nicht annehmen, dass das Land imstande gewesen sei, so viele Einwohner selbst zu ernähren, hören wir doch schon 1596, dass nur vom 19. November bis 10. Dezember 56 Ledinen Korn (à 1000 kg) von Zürich nach Glarus geführt wurden. (Vollenweider 155). Leider ist keine Jahreseinfuhr zu ermitteln. In den Jahren 1576 bis 1701 hat sich die Bevölkerung mehr als verdoppelt, doch sind wir über den Verlauf und deshalb wohl auch über die Ursache dieser Erscheinung noch im Ungewissen, solange keine Zwischenzahlen aufgestellt werden können. Zum Glück gehören die ersten 3 Zahlen des 18. Jahrh. noch der vorindustriellen Zeit an, indem erst 1712 die Baumwollspinnerei eingeführt wurde. Schon diese ersten Zahlen zeigen ein rapides Ansteigen, das nicht durch die Spinnerei erklärt werden kann, das aber nach ihr rief. Von 1723 bis 1770 wächst die Zahl wieder viel langsamer, trotz des guten Verdienstes, dessen man sich in jener Zeit erfreute. Von 1770 bis 1790 erfolgte ein eigentliches Emporschnellen der Einwohnerzahlen, welches sich besonders im Unterland und Mittelland (Näfels, Netstal, Riedern, Glarus, Ennenda, Mitlödi und Schwanden) bemerkbar machte. Der Aufschwung ist der Baumwollhausweberei und zum Teil den ersten Druckereien zuzuschreiben. Durch die Wasserverheerungen der Jahre 1762 und 1764 waren die Flusskorrektionsarbeiten überall gefördert worden und dadurch wurde nicht nur viel anbaufähiges Land gewonnen (vergl. Linthal), sondern die Wasserkraft wurde nutzbar und die ersten Fabriken schufen willkommene Arbeitsgelegenheit. Der Uebergang ins 19. Jahrh. brachte eine empfindliche Stockung. Kriegsunruhen (1799), Missernten (1805/06 und 1816/18), Konkurrenz der englischen mechanischen Spinnerei und Abwesenheit vieler Männer in französischen Diensten brachten einen Rückschlag, dem aber schon bald (1819-1837) ein neuer rapider Anstieg folgte. Die Maschinenspinnerei drang in das hinterste Linthal ein und gleichzeitig erlebte in den 20er und 30er Jahren die Handweberei als Hausindustrie ihre reichste Zeit. Von 1840 an machte dann aber die auswärtige mechanische Weberei der Glarner Handweberei solche Konkurrenz, dass es zur Brotlosigkeit und Auswanderung im Grossen kam. (1845 wurde New-Glarus in Wiskonsin gegründet). Die Druckerei vermochte in den bösen Jahren aber gut zu gedeihen und brachte in den 50er Jahren der glarnischen Bevölkerung den 3. und letzten Aufschwung, zu dem auch die mechanische Spinnerei und die rasch auch eingeführte mechanische Weberei das ihre beitrugen. Damit war vorläufig der Höhepunkt erreicht: 1860 standen die glarnische Baum-

wollspinnerei an 3. und die Weissweberei an 2. Stelle in der Schweiz. Aber schon 1860-1875 begann es mit der Industrie rückwärts zu gehen, wenn auch bis 1870 die Volkszahl noch zunahm. Die Einführung der Druckmaschinen brachte die erste Arbeitslosigkeit, 1892 folgten ungünstige Handelsverträge und Konkurrenz in den Spezialartikeln, auf die man eingestellt war. Von 1860-1900 sank die kantonale Einwohnerzahl beständig und seither ist sie nur im langsamen Ansteigen begriffen. Die räumliche Gliederung der Abnahme kann aus Tabelle 3 ersehen werden, die persönliche und die berufliche aus folgenden Zusammenstellungen:

Kanton Glarus	1870	1880	1888	1900	1910	1920
Schweizer . . .	34371	33175	32545	30801	30521	30884
Ausländer . . .	779	1038	1280	1548	2795	2950
Italien. Muttersprache ?		124	206	361	1293	1540
Erwerbende total	?	?	17879	16898	17898	18370
in Landwirtschaft	?	?	?	2775	2712	2514
in Gewerbe u. Industrie ?		?	12070	10984	11122	11872
in Handel u. Verkehr ?		?	1446	1686	2011	1857

Von je 1000 Angehörigen eines bestimmten Berufes entfallen auf:

Urproduktion	1888	1900	1910	1920
Total	182	187	180	167
Landwirtschaft und Viehzucht	170	170	160	146
Gewerbe und Industrie	702	673	655	675
Handel	64	76	83	74
Verkehr	20	28	35	31
Verwaltung, freie Berufe und wechselnde Lohnarbeit	24	31	42	53

Gehen wir über zur Besprechung der Volksdichte. Die Zahl der Einwohner pro km² scheint in einem Gebirgsland widersinnig, wegen des vielen und ungleich verteilten unbewohnbaren Landes. Viel stärker als die Unterschiede der Besiedlung in wirklich bewohntem Areal werden darin die Anteile der Gemeinden am unproduktiven Areal zur Geltung kommen. Während die Gesamtbodenfläche des Kantons ohne die Seen 684,52 km² beträgt, bleiben als land- und alpwirtschaftliches Areal nur 388,25 km² -57,3% (Nährraum), und wenn wir den nur temporär besiedelten Alpanteil (26% des Kts.) noch davon abziehen, so bleiben uns nur ca. 120 km² als engerer Wohnraum. Es beträgt somit die Volksdichte:

	1910	1920
auf das Totalareal bezogen	48,9	49,3
auf den Nährraum bezogen	85	87
auf den Wohnraum bezogen	277	282

Der besseren Vergleichsmöglichkeit wegen wollen wir uns aber an die auf das Totalareal bezogenen Werte halten und ihre Entwicklung seit 1541 verfolgen. Die Werte unter 10 Einwohner pro km², die bis Mitte des 17. Jahrh. mögen angehalten haben, dürfen als die für das Glarnerland bei rein unproduktiver Betätigung der Bewohner normalen gelten. Für Elm, Matt und Linthal, mit ihrem grossen unproduktiven Areal bleiben die Werte allerdings noch bis zum Anfang des 19. Jahrh. so tief. Elm war 1880 über 10, seither ist es wieder tiefer. Die kantonale Volksdichte steigt dann unaufhaltsam bis 1870, wo sie mit 51,4 den Höhepunkt erreichte, sank 1900 auf 47,2 und stieg seither wieder auf 49,3. Als Vergleichszahlen seien beigefügt:

	1870	1920
Glarus	51,4	49,3
Schweiz	64,2	93,9
Uri	14,9	22,2
Schwyz	52,5	65,7
Graubünden	12,9	16,8
Appenzell A/Rh.	201,3	228,7
Appenzell I/Rh.	68,9	84,3

Wenn wir der räumlichen Dichteverteilung die Gemeinden zu Grunde legen, so erwecken einzelne Gemeinden mit eng gezogenen Grenzen (Riedern, Hätzingen) durchaus unrichtige Vorstellungen. Wir stellen deshalb nur für die 4 Landschaften die Dichtewerte auf:

	1541	1920
Unterland (1541 nur Näfels und Mollis)	7,6	100,8
Mittelland	7,3	85,4
Hinterland	2,8	31,2
Sernftal	1,5	16,6

Die Volksdichte ist somit gewachsen:

Im Unterland	auf das 13,2 fache von 1541
Im Mittelland	auf das 11,7 fache von 1541
Im Hinterland	auf das 11,1 fache von 1541
Im Sernftal	auf das 11,0 fache von 1541.

Wenn wir die Dichtezahlen noch mit solchen der Alpengehenden der Nachbarländer vergleichen, so finden wir, dass das Glarnerland und in diesem Vergleich durch seine starke Industrialisierung und Volksverdichtung eine bezeichnende Sonderstellung einnimmt.

1900 Oestereich (Krebs):

Lechtaler und Algäuer Alpen	6
Rhätikon und Fervall	13